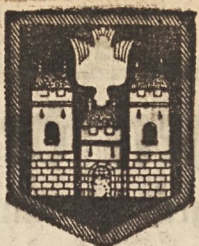


Erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Tel. Interurb. Nr. 2870) sowie Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Interurb. Nr. 2024): Maribor, Jurčičeva ul. 4. Briefl. Anfragen Rückporto beilegen. Manuskripte werden nicht retourniert.



Insatzen- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4. (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din.

Mariborer Zeitung

Montags-Ausgabe

Das Königspaar in Zagreb

Unerwartete Ankunft des Königs und der Königin — Triumphaler Empfang seitens der Bevölkerung

Zagreb, 31. Mai.

Gegen Ende der Woche verbreitete sich in Zagreb und Umgebung das Gerücht, daß das Königspaar wieder einige Tage in seiner zweiten Residenz zu verbringen beabsichtigt. Alles rüstete sich, um das Herrscherpaar so herzlich als möglich zu empfangen. Man wußte nicht, wann Ihre Majestäten eintreffen werden, man hatte das Gefühl, daß es gerade der heutige Sonntag sein mußte, da an diesem Tag ein lokales Marienfest gefeiert wird. Tatsächlich hat sich die Bevölkerung nicht geirrt. Von irgendwo verbreitete sich die Meldung, daß der Hofzug um 8 Uhr am Hauptbahnhof eintreffen werde. Tausende und Abertausende wanderten hinaus zum Bahnhof, um dem Königspaar die Gefühle der überschwenglichen Freude und der Ergebenheit auszudrücken und mit dabei zu sein, wenn das Herrscherpaar wieder einmal in seine Stadt einzieht.

Um 8 Uhr vormittags war der Platz vor dem Bahnhof dicht gefüllt. Bald kam eine Ehrenkompanie mit Musik, die am Perron Aufstellung nahm. Dann begann die Auffahrt der offiziellen Persönlichkeiten, die zur Begrüßung des Herrscherpaares gekommen waren, darunter die Minister Dr. Sorlija, Dr. Preka, Dr. Šibenik und Neudorfer, dann Dr. Perović mit Vizemann

Dr. Šabzi, Armeekommandant General Maric mit dem Divisionskommandanten General Jemenic und dem Kommandanten seines Stabes General Milko, Bürgermeister Dr. Škulj, Polizeichef Dr. Bedekovic usw. In der Menschenmauer vor dem Bahnhof bildete sich ein schmaler Spalt, um den Herrschaften den Zutritt zum Perron zu ermöglichen. In den ersten Reihen des Spaltiers standen Kinder. Sie und auch die Großen konnten kaum erwarten, ihren König und die Königin zu begrüßen.

Bald nach 8 Uhr trat der Hofzug ein. Die Musikkapelle intonierte die Staatshymne. Seine Majestät entstieg, gefolgt von der Königin, rasch dem Waggon. Der Herrscher trug die Gardeuniform, während die Königin eine prachtvolle weiße Robe angelegt hatte. In Begleitung des Herrscherpaares befanden sich Hofminister Jettic, Hofmarschall General Dimitrijevic, Adjutant General Pavlovic u. a., während die Königin von der Hofdame Frau Sorlija begleitet war. Der Armeekommandant erstattete den Rapport, worauf die hohen Herrschaften von den anwesenden Persönlichkeiten begrüßt wurden. Dann Dr. Perovic überreichte Ihrer Majestät einen prachtvollen Blumenstrauß von ro-

ten Rosen. Das Herrscherpaar schritt dann durch den Hofwartesalon und trat auf die Straße, wo es von der tausendköpfigen Menschenmenge mit stürmischen Hochrufen und Lärmschwenken begrüßt wurde.

Der König und die Königin fuhren unter Geschützdonner und Glotengeläute mit ihrer Begleitung in die Obere Stadt, wo vor der Markuskirche im Freien von Erzbischof Dr. Baner gerade die Festmesse gelesen wurde. Ihre Majestäten wohnten dem aus Anlaß des Marienfestes zelebrierten Gottesdienst bis zum Ende bei und begaben sich dann in den Konak, immer wieder von der Bevölkerung stürmisch akklamiert.

Nachmittags begaben sich Ihre Majestäten mit Auto in die Umgebung bis Sežina und gegen den Eljeme, abwechselnd selbst den Wagen lenkend. Überall, wo die Bevölkerung der königlichen gekleideten Autofahrer ansichtig wurde, brach sie in spontane, nicht enden wollende Ovationen aus. Gegen Abend kehrten der König und die Königin in den Hof zurück, der den ganzen Nachmittag von einer tausendköpfigen Menge belagert wurde. Die Leute ließen es sich nicht nehmen, stundenlang in der heißen Sonne zu stehen, um den König und die Königin in ihrem Zagreb zu sehen.

Was erstrebte Piccard?

Professor Piccard ist aufgestiegen, um die Geheimnisse der Stratosphäre zu enträtseln. Man weiß manches über die Schichten, die sich in einer Höhe von über 10.000 Meter über der Erde befinden, aber bisher ist es noch keinem Menschen gelungen, direkte Beobachtungen in diesen hohen Regionen anzustellen. Indessen erscheint die Stratosphäre für das Flugwesen der nächsten Zukunft von eminenter Bedeutung, so daß ihre unmittelbare Erforschung fortgesetzt werden dürfte.

Den Namen „Stratosphäre“ kann man etwa mit „Schichtsphäre“ überlegen; es handelt sich hier um eine eigentümliche Schicht, die um den Erdball gelagert ist. Die untere Grenze der Stratosphäre liegt am Pol etwa 10 Kilometer hoch, am Äquator dagegen 18, so daß man also die mittlere Höhe mit 14 Kilometer ansetzen darf, welcher Wert etwa für unsere Breiten gilt. Die obere Grenze der Stratosphäre zieht sich in 65 Kilometer Höhe hin.

Bisher sind schon einige irdische Vorstöße in die Stratosphäre gelungen. Der unbemannte Registrierballon hat Höhen über 30 Kilometer erreicht; der leichte, in ganz primitiver Weise in die Höhe tauchende Pilotballon ist fast bis 40 Kilometer empor gestiegen. Ein Flugzeug besonderer Art hat mit letzterem den Wettbewerb aufgenommen. Es ist dies die Granate, die von der 100-Kilometer-Kanone abgeschossen wurde, die man als die „dicke Bertha“ bezeichnet hat. Der höchste Punkt ihrer Bahn ist mit 38,6 Kilometer angegeben worden.

Der Raum über der Stratosphäre interessiert den Luftfahrer nicht. Er ist dagegen dem Radiofreund wichtig, der die in ihm herrschenden Bedingungen für die Ausbreitung seiner Wellen kennen lernen will. In den Höhen über 85 Kilometer liegt das Reich der Polarlichter; dort eilen Meteore auf ihren mannigfaltigen Bahnen dahin; dort schweben seltsame Wolken, deren nächtliches Leuchten auf der Erde sichtbar wird. Nahe dem Erdboden finden wir Wolken, die streifen- oder haufenförmig aussehen. Viel weiter oben treiben die feinen Cirrus- oder Federwolken ihr Spiel, unter denen man den Ballon Piccards hat schweben sehen. Sie befinden sich etwa in Höhen von 9 bis 15 Kilometer. Bei 16 Kilometer ist die Stratosphäre aber völlig frei von Feuchtigkeit; es können also dort keine Wolken bestehen, und Regen, Schnee, Raufrost oder Nebel sind unbekannte Erscheinungen.

Schon in 16 Kilometer Höhe muß die Temperatur sehr niedrig sein. Der Bergsteiger weiß, daß es auf hohen Bergen kalt ist, und die Versuche, den Himalaya zu bezwingen, sind daran gescheitert, daß in die hochgelegenen Regionen nur wenig erwärmende Bodenmasse hineintragt. Man darf auch annehmen, daß in der Stratosphäre die Temperaturen wenig wechseln, eben weil der Erdboden, der gewissermaßen ein veränderlich arbeitendes Wärmerelay zwischen Sonne und Atmosphäre bildet, so fern unter ihr liegt.

Es ist auch wohl ausgemacht, daß es über den letzten Federwolken keine Stürme mehr gibt. Alle Winde entstehen ja durch Verän-

derungen des Luftdruckes, und da dieser wieder von Wechseln und von Feuchtigkeit verhältnissen abhängt, fehlen in der Stratosphäre die Bedingungen für Luftbewegungen, zumal für solche, die gefährlich werden können.

Sehr wichtig ist ferner der Umstand, daß die Luft in der Stratosphäre ungemein dünn ist. Es gibt Formeln, nach denen man Luftdruck und Luftdichte auch für Höhen berechnen kann, die noch keinem Menschen zugänglich geworden sind. So läßt sich z. B. feststellen, daß die Luft in einer Höhe von

etwa 16 Kilometern rund nur den neunten Teil der Dichte hat, die für Lagen nahe über dem Erdboden gilt.

Die Beleuchtungsverhältnisse müssen in solchen Höhen ebenfalls eigenartig sein. Der Himmel kann weder freundlich blau noch leuchtend rot erscheinen, weil keine Wasserbläschen in der Luft schweben, und hinter den Gegenständen, die in jenen Regionen gebracht werden, liegen tiefe Schatten, da die dünne Luft das Tageslicht nicht mehr recht verteilen kann.

Was kann der Luftschiffer vom Fliegen in der Stratosphäre erwarten? Zunächst eine ungemein leichte Navigation. Denkt man beispielsweise an die Amerikafahrten des Zeppelins, so ergibt sich, daß diese Reisen fast ein Kinderspiel gewesen wären, wenn es unterwegs keine Regengüsse und Stürme gegeben hätte. In der Stratosphäre bleibt der Luftschiffer völlig von den Angriffen solcher Feinde verschont. Wird aber der gewöhnliche Kompaß in Höhen genügen, wo das magnetische Feld der Erde gewiß sehr schwach ist?

Weiter hofft man, daß sich ganz wunder-

Hochherziger Gnadenakt

Beograd, 31. Mai.

Durch einen Gnadenakt Seiner Majestät des Königs wurden die im Beograder Terroristenprozeß zum Tode durch den Strang verurteilten Andrija Tilić und Mijo Kirichmayer zum lebenslänglichen Kerker begnadigt. Der ebenfalls zum Tode verurteilte, im Ausland sich aufhaltende Hauptangeklagte im Beograder Prozeß, Sektovic, wurde nicht begnadigt.

Unruhen in Indien

Bombay, 31. Mai. Nach einer Meldung der „Daily Mail of India“ sind in Cawnpur neuerlich Unruhen ausgebrochen. Die Polizei eröffnete das Feuer gegen die Menge. Drei Demonstranten wurden getötet, sieben verwundet.

Acht Tote bei einem Hochzeitsfest

Toluca (Mexiko), 31. Mai.

Bei einer Hochzeit schoß einer der Gäste auf die anderen Festteilnehmer u. tötete vier von ihnen. Die Polizei griff ein, wurde aber von den Gästen angegriffen, wobei vier Polizisten im Laufe der Schießerei getötet wurden. Die Polizei umzingelte das Haus und nahm die Gesellschaft gefangen.

Aktion und Gegenaktion

Behördliche Schließung der katholischen Organisationen

Rom, 31. Mai.

Im Kampf zwischen dem Faschismus und der katholischen Aktion ist eine wesentliche Verschärfung eingetreten, deren Folgen noch nicht übersehen werden können. Die Präfecten sind ermächtigt worden, die von der katholischen Aktion abhängigen Körperschaften oder Gesellschaften ganz oder vorübergehend zu schließen, falls ihnen die Anwendung des dem Schutze der öffentlichen Ordnung dienenden Polizeigesetzes notwendig erscheinen würde. Es wurde bereits ein Dekret des Präfecten von Rom veröffentlicht, der die entsprechenden Maßnahmen zur endgültigen oder vorübergehenden Schließung der erwähnten Gesellschaften für seinen Amtsbezirk verfügt. Die Archive und die Papiere dieser Gesellschaften sind in den Vatikan geschafft worden. Auch aus der Provinz liegen bereits Nachrichten über ein ähnliches Vorgehen der Präfecten vor.

Der Papst hat im Zusammenhang mit diesen Vorkehrungen beschlossen, keinen Kardinallegaten nach Padua zu der Jahrbuchfeier des heiligen Antonius zu entsenden. Der vom Papst getroffene Beschluß ist nach Informationen aus guter Quelle dar-

auf zurückzuführen, daß er neue Beschimpfungen seiner Person, wie sie bei den antikatolischen Demonstrationen der letzten Tage vorgekommen sind, vermeiden will, die sich eventuell gegen seinen Vertreter wiederholen könnten. Weiter hat der Papst beschlossen, die katholische Aktion in die Hände der Bischöfe zu legen. Schließlich hat er beschlossen, den Eucharistischen Kongreß, der demnächst in Rom hätte abgehalten werden sollen, abzusagen.

Mit großer Empörung zitiert ein römisches Abendblatt die Art, wie der vatikanische „Osservatore Romano“ über die Beurteilung und Erschießung des Anarchisten Schirru berichtet hatte. Das Organ des Vatikans hat geschrieben: „Das Sondergericht hat den Umstürzler Schirru zur Fälligkeit verurteilt, der schuldig ist, die Absicht gehabt zu haben, den Chef der italienischen Regierung zu töten.“ In dieser Fassung erblickten die Faschisten eine verstärkte Kritik, und der „Lavoro Fascista“ sagt in der Ueberschrift, daß der „Osservatore Romano“ sich mit dem Anarchisten Schirru so liberalisch erklärt habe.

barn Geschwindigkeiten erreichen lassen, wenn man die Bahnen der Flugzeuge in die Stratosphäre verlegt. Ein Flugzeug legt heute unter gewöhnlichen Bedingungen stündlich beispielsweise 200 Kilometer zurück. Soll die Geschwindigkeit größer werden, so wächst der erforderliche Krafteintrag rasch. Denn der Luftwiderstand wird bei doppelter Geschwindigkeit viermal, bei dreifacher neunmal so groß. Wollte also das Flugzeug statt 200 Kilometer deren 600 in der Stunde bewältigen, so müßte die neunfache Leistung der Maschine eingesetzt werden. Ist nun aber die Luft in der Stratosphäre nur 1/10 so dicht wie unten, so wird der Widerstand bei 600 Kilometer oben nicht größer sein als derjenige bei 200 Kilometer unten. Man kann also in der Stratosphäre ohne besondere Einsätze ungeahnte Geschwindigkeiten erreichen. Die Länge seiner Reise von Mitteleuropa nach Newyork beträgt etwa 6000 Kilometer. Es würde sich also in der Stratosphäre eine Amerikafahrt als Tagesreise in 11 Stunden ausführen lassen.

Aber so glänzend sind die Ausichten für Stratosphärenflüge denn doch nicht! Was die Zeitberechnung betrifft, so ist zu bedenken, daß das Aufsteigen in solche Höhen und das Herabkommen viele Stunden in Anspruch nehmen muß, und so würde die schöne, glatte Rechnung mit jenen 11 Stunden einen Stoß bekommen.

Ferner herrschen in Regionen von 16 Kilometer über dem Meerespiegel Temperaturwerte, die noch mehr als -50 Grad Celsius betragen. Piccard hat bekanntlich die eine Hälfte seiner Gondelkugel schwarz gefärbt und eine Einrichtung getroffen, die diese Hälfte nach Bedarf der Sonne zukehren kann, damit eine wärmende Strahlung von der Gondel aufgesogen wird, ob das überhaupt gelungen ist, erscheint sehr fraglich. Ferner kann der Mensch nicht für längere Zeit unter so geringem Luftdruck leben, wie er in jenen fernen Räumen herrscht. Es ist freilich auch bekannt, daß der kühne Forscher sich eine hermetisch abgeschlossene Behausung hergerichtet hat, in der er einen bestimmten Luftdruck erzeugen kann. Aber diese genial ausgedachten Mittel kann man doch kaum auf Flugzeuge anwenden, die als angenehme Verkehrsmittel dienen sollen.

Der kühne Forscher Piccard hatte deshalb eine hermetisch geschlossene Behausung gewählt, um mit Hilfe von Sauerstoffapparaten die gleichen Bedingungen wie auf der Erde zu schaffen. Er hat seinen Zweck erreicht und ist in noch nie erreichte Höhen vorgestoßen. Was noch wichtiger ist: er ist mit seinem Begleiter auch glücklich zurückgekehrt. Die Verifizierung der Ergebnisse der waghalsigen Unternehmung Piccards wird für die nächsten Tage erwartet.

Unterstützet die
Antituberkulosenliga

Harald Bernfobens blondes Modell

Roman von Gert Rothberg.
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. Saale.

40. Fortsetzung.

„Ich fühle keine Kraft zur Arbeit mehr in mir, Landolf. Was hätte es denn für einen Zweck, deiner großen, guten Freundschaft gegenüber dieses wichtigste Stichwort in dem ganzen Drama zu streichen. Nun weißt du es!“

„Ich weiß nichts. Ich weiß nur, daß ich in dich glaube, wie ich noch nie an die Kunst eines Menschen geglaubt habe. Du kannst mich ja enttäuschen, bitte, es steht dir frei. Aber ich glaube nicht daran. Ich glaube viel eher, nein, ich glaube es bestimmt, daß du dich wiederfinden wirst. Lege ruhig Sturm dazwischen. Leb wohl, Bernfobens.“

Bernfobens verneigte sich stumm. Auch der Freund schwieg, aber sein Händedruck war erst und fordernd.

„Schaff!“

Von der Tür Klang es zurück zu dem regungslos Dastehenden. Bernfobens lachte laut auf.

„Professor Bernfobens malt Kitsch. Wie ein Anfänger, wie einer, den die Kunst nie-

Der vergangene Samstag und Sonntag standen im Zeichen des Genossenschaftswesens der jugoslawischen Staatsbediensteten. Der Umstand, daß die Mariborer Anschaffungs-genossenschaft auf eine zehnjährige erspriechliche Tätigkeit zurückblicken kann, wurde dazu benützt, den Jahreskongreß des Zentralverbandes der jugoslawischen Genossenschaften der öffentlichen Angestellten gerade in unserer Draustadt abzuhalten. Zu diesem Zwecke fanden sich gegen 130 Delegierte und Mitglieder der einzelnen Genossenschaften, viele mit ihren Damen, in Maribor ein, um den Veranstaltungen beizuwohnen.

Samstag vormittags traten die Delegierten der einzelnen Genossenschaften zu einer Vorbesprechung zusammen, um die einzelnen Punkte der Tagesordnung im allgemeinen zu erledigen und die entsprechenden Entschlüsse zu fassen. Nachmittags fand im neu erbauten Genossenschaftsheim am Rotovski trg die Jahreshauptversammlung des Zentralverbandes statt, in welcher die Tätigkeitsberichte erstattet wurden. Aus den Referaten ersieht man, daß sich die Genossenschaften der Staatsbediensteten trotz der ungünstigen Wirtschaftslage günstig entwickeln und schöne Erfolge zu verzeichnen haben. Gegenwärtig sind dem Zentralverband 85 Anschaffungs-, 26 Kredit- und 14 Baugenossenschaften angegliedert. Es wurden mehrere, die Bestrebungen der Genossenschaften beinhalten, Entschlüsse angenommen.

Im Zeichen des Genossenschaftswesens

Imposanter Kongreß der Anschaffungs-genossenschaften der Staatsbediensteten

Maribor, 31. Mai.

Den Höhepunkt der Veranstaltungen erreichte der Sonntag vormittags im großen Saale des Narodni dom abgehaltene Genossenschaftskongreß, der als Manifestationsversammlung für den Genossenschaftsgedanken und als Festigung anlässlich des zehnjährigen Bestandesjubiläums der Mariborer Anschaffungs-genossenschaft gedacht war. Der Präsident des Zentralverbandes, Ministergehilfe Dr. Leticic begrüßte die Anwesenden, darunter den Stadtkommandanten General Pavlovic als Vertreter des hohen Protektors der Veranstaltung, Seiner Majestät des Königs, den Obersten Radcovanovic als Vertreter des Kriegsministers, den Kreisinspektor Dr. Schuchach als Vertreter des Landwirtschaftsministers und des Banus, den Obersten Putnikovic als Vertreter des Armeekommandanten, Vizebürgermeister Dr. Lipold mit dem Magistratsdirektor Rischler, Dompfarrer Mgr. Umetz, der den Fürstbischof vertrat, Kreisgerichtspräsidenten Dr. Zicher, der mit dem Staatsanwalt Dr. Hognit als Vertreter des Justizministers erschienen war, ferner die Spitzen der Behörden, darunter Finanzinspektor Sedlar, die Bezirkshauptleute Dr. Jpavic und Dr. Hacin, Polizeirat Puscho. Hierauf warf Herr Rehner einen Rückblick auf die Tätigkeit der Mariborer Anschaffungs-genossenschaft in den vergangenen zehn Jahren und erwähnte u. a., daß dieselbe gegenwärtig 1999 Mitglieder zählt und

daß die Reserven und die verschiedenen Fonds mehr als eine Million Dinar ausmachen. Sodann hielt der Prager Universitätsprofessor Dr. Tomianz einen Fachvortrag in russischer Sprache, in welchem er das Wesen des Genossenschaftsgedankens klar vor Augen führte. Im Verlaufe des Manifestationskongresses wurden zahlreiche Begrüßungsbezeichnisse verlesen, darunter von mehreren Ministern, die den Versammlungssteilnehmern den vollsten Erfolg wünschten. An Seine Majestät den König wurde eine Ergebnissbezeichnung gerichtet und an den Ministerpräsidenten General Ziblovic, an den Finanzminister Dr. Svirlyug, dessen gewesenen Kollegen Dr. Marlovic, an den Banus Dr. Marusic und an den seinerzeitigen Landwirtschaftsminister Puschoj Begrüßungstelegramme gesandt.

Um 13 Uhr vereinigten sich die Kongreßteilnehmer im Union-Saal zu einem Festbankett, das einen sehr animierten Verlauf nahm. Zahlreiche Herren ergriffen das Wort und trugen dazu bei, daß der Kongress in eine Manifestation für König und staatliche Einheit ausklang. Eine Musikkapelle und der Gesangsverein „Zdran“ trugen zur gehobenen Stimmung nicht wenig bei.

Nach dem Bankett besuchten zahlreiche Festgäste die Badeanstalt auf der Insel und machten Ausflüge in die Umgebung.

Sokol-Schauturnen

Erfreuliche Bilanz des „Sokol“ Maribor-Matica.

Maribor, 1. Juni.

Die umfangreiche und erspriechliche Tätigkeit des „Sokol“ Maribor-Matica kam im großen gestrigen Schauturnen voll und ganz zum Ausdruck. Die einzelnen Abteilungen legten eine glänzende Probe ihres großen Könnens ab und forderten durch ihre Prachtleistungen zu wiederholten Male die dankbaren Zuschauer zu wahren Beifallstürmen heraus.

Schon der Auftritt des überaus zahlreichen Nachwuchses gab der Veranstaltung, die recht gut besucht war, einen verheißungsvollen Auftakt. Einem äußerst regem Interesse begegneten die sinnvollen Freiübungen für den Prager Sokolkongreß. Die Krone der Veranstaltung bildete aber der Auftritt der Weltmeister Tošo Rimozic und Leo Stukelj, denen sich der heimische Meisterturner Stanko Lapajne würdig anschloß. Die von den Genannten selbst für die im Juli in Paris stattfindende Weltmeisterschaft zusammengestellten Übungen erregten durch die originellen Einfälle und präzise Vorführung einen kaum endemwollen Beifallsturm. Aufsehen erregte ferner

der Auftritt der Musterriege, die sich diesmal aus den Meistern des Geräts Rimozic, Stukelj, Urnuz, Lapajne und Galaj zusammensetzte.

Schweres Autounglück

Drei Verletzte. — Achsenbruch als Ursache.

Unweit von Sv. Lenart, am Rande des sogenannten Schwarzwaldes, ereignete sich Samstag spät abends ein schweres Autounglück. Der bei der Ziegelei Dermuschel bedienstete Chauffeur Josef Schoritsch fuhr mit einem Traktor und vollbeladenen Anhängerwagen, auf dem sich überdies noch fünf Personen befanden, eine steile Stelle, als am Traktor plötzlich die Vorderachse brach. Das Fahrzeug wurde im nächsten Augenblick auf die Seite gerissen, wobei es den vier Meter tiefen Straßengraben hinabprallte. Der Wagenlenker wurde hierbei derart gegen den Traktor gepreßt, daß ihm der linke Unterschenkel zermalmt wurde. Neben dies trug er schwere Verletzungen an der

linken Schulter davon. Von den übrigen erlitt die 34jährige Marie Snopler erhebliche Verletzungen am Kopfe, ferner trug die 84jährige Jora Beliba einen Bruch des rechten Unterschenkels davon, während sich der 10jährige Johann Kcs nur leichtere Verletzungen zuzog. Die Verletzten wurden vom Kraftwagen der Firma Rissmann unverzüglich ins Mariborer Krankenhaus überführt. Der Wagen wurde beim Anprall schwer beschädigt, sodaß der Sachschaden ziemlich hoch erscheint.

Tödlicher Sturz über die Treppe.

Vergangenen Samstag glitt die 21jährige, in Studenti wohnhafte Sophie Dedid so unglücklich im Stiegenhaus aus, daß sie kopfüber über die Treppe stürzte. Die Verdauernswerte erlitt hierbei einen schweren Bruch der Schädelbasis, dem sie gestern im Krankenhaus erlag.

Selbstmord eines alten Winzers.

Im Walde unweit v. Pefel wurde Samstag nachmittags ein älterer Mann erhängt vorgefunden. Die Leiche wurde gestern am nosziert. Es handelt sich um den 61jährigen, am Weingutsbefiz Valenta beschäftigten Winzer Roman Pugler.

mals geädelt hat, der aus purem Geldverdienen-müssen heraus eine Leinwand nach der anderen beklebt. Pfui! Ich werde die Welt mit solchem Dreck verschonen. Landolf muß verrückt sein, daß er noch an mich glaubt. Ich bin fertig, vollständig fertig — basta.“

Mit großen Schritten lief Bernfobens plötzlich hin und her. Ein großes Glück oder ein wahnsinniger Schmerz könnten mich vielleicht noch einmal aufrütteln, dachte er.

Und der Schmerz kam. Kam mit unerhörter Wucht, nahm ihm das Letzte!

„Ganz-Karl hat hohes Fieber.“

Verstört meldete es die Pflegerin, als Bernfobens mit seiner Frau beim Abendbrot saß. Helge sagte empört:

„Wie können Sie wagen, ohne weiteres hier hereinzukommen. Ich habe bisher nur sehr geschulte Dienstboten gehabt. Kinder haben oft am Abend Fieber. Es wird nichts sein.“

Bernfobens war längst aufgestanden und folgte dem Mädchen.

Zornig ballte Helge die Serviette zusammen. Gerade jetzt hatte sie sich für ihn geschmückt, hatte sie noch einmal einen letzten Schritt zu einer Veröhnung tun wollen: weil er in den letzten Tagen viel daheim gewesen war und sie das als ein Plus für sich gebucht hatte. Nun trieb ihn seine übertriebene Sorge um das Kind davon, und sie

jaß sich wieder getäuscht. Wie auf der Flucht vor sich selbst hatte sie diesen Veröhnungsveruch nun unternehmen wollen. Auf der Flucht vor Bankier Seidlinger!

„Schöne Frauen gehören mitten ins Leben hinein. Was fällt Ihrem Manne ein, daß er Sie vergraben will? Direkt ein Verbrechen an Ihnen und den Menschen, denen Ihre Schönheit Inbegriff alles Glückes ist“, hatten Vielerfahrenen erst neulich zu ihr gesagt.

Doch einem Vergleich hielt der gute Seidlinger nun eben doch nicht stand mit Harald Bernfobens. Klein, bid, in seiner Sprechweise durchaus nicht immer vornehm, stach er gar zu sehr ab gegen Bernfobens vornehme, stolze Persönlichkeit. Und ob Seidlinger sie heiraten würde, war auch noch sehr fraglich. Ihr Bruder Theo hatte sie vor kurzem vor ihm gewarnt.

„Ist dir der Wahlspruch Herr Seidlingers bekannt, Helge?“

„Nein!“ hatte sie erstaunt erwidert.

„Dann hör zu! Der Wahlspruch dieses Herrn ist: Die verbotene Frucht, die Frau des andern — sie allein ist die rechte Freude für den Genußmenschen. Was man ungestraft haben kann, hat für mich von vorn herein den Reiz verloren. Vor einer Ehe bewahre mich der Himmel!“

„Theo, woher weißt du das?“ hatte sie bebend gefragt, denn Bankier Seidlinger war ihr eben doch wie ein Retter in der

Not erschienen. Nun war es ihr, als wandle ihr der Boden unter den Füßen.

Theo zuckte die Achseln.

„Im Klub hat er davon gequasselt! Was weiß ich! Mir wurde nur übel, als Dolandorf vertraulich zu mir sagte: Er interessiert sich nämlich neuerdings für deine Schwester.“

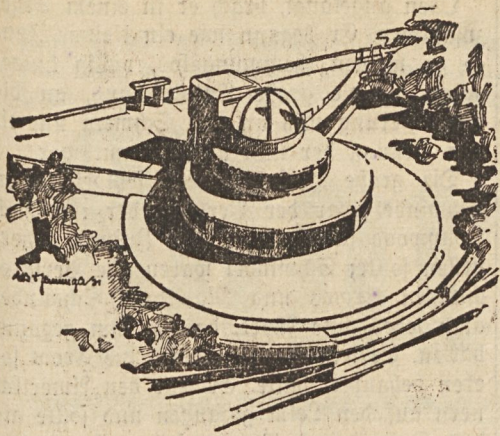
„Und das hast du dir gefallen lassen?“

„Was sollte ich denn machen? Du hast es dir doch deutlich genug merken lassen, daß dir die Meinung der Welt egal ist!“

sagte Theo misshütig.

An all das dachte Frau Helge jetzt, hatte in den letzten Tagen immer nur daran gedacht und hatte sich aus diesem Grunde genommen, einen letzten Versuch, Harald wiederzugewinnen, zu unternehmen. Denn soviel wußte die schöne Helge: Verließ sie erst die Schranken ihrer Ehe, dann würde sie bald genug unten angelangt sein, wenn Bankier Seidlinger wirklich sich mit unehrenhaften Absichten trug. Und Harald war in den letzten Tagen viel mehr zu Hause gewesen als sonst. Und nun war dieses heutige Zusammensein gestört worden durch einen ungeschickten Dienstboten. Es war wirklich zu ärgerlich!

Helge sah an sich herunter Wie die matte, grüne Seidentoilette zärtlich knisterte! Wie verbessend und vornehm ihr Parfüm sie umschwebte! Und wenn sie verführerisch sein wollte, dann konnte sie es. Und jetzt hatte sie es doch gewollt.



Wie möchten Sie wohnen?

Möchten Sie in diesem Haus des Menschen der Zukunft oder in einem kleinen Landhaus wohnen? Das Maiheft von „Scherl's Magazin“ gibt Ihnen einen Überblick in Wort und Bild über alles, was vom Bauen zu sagen ist. Lesen Sie sich das alles einmal durch, und dann schreiben Sie uns kurz, wie Sie wohnen möchten! Die besten Einsendungen werden mit Preisen ausgezeichnet. Und dann der übrige Inhalt von „Scherl's Magazin“? — selbstverständlich interessant und fesselnd wie immer. Also! Bleich besorgen!

Nasenreparaturen in Hollywood

In Hollywood gibt es zwei Schönheitspezialisten, die als besonders geschickt gelten. Alle kosmetischen Operationen, die von ihnen ausgeführt wurden, sind ausgezeichnet geglückt. Natürlich sind es in den meisten Fällen Filmschauspieler, die sich an die Spezialisten wenden. Vor allen Dingen handelt es sich dabei um Nasenreparaturen. Auch der bekannte französische Boyer George Carpentier ließ sich in Hollywood seine Nase „ausbessern“. Bevor er seine Karriere mit dem Beruf eines Filmschauspielers vertauschte, entschloß er sich, eine durch viele Schläge seiner Gegner im Ring verunstaltete Nase verschönern zu lassen. Er folgte damit dem Beispiel seines berühmten Kollegen Jack Dempsey, dessen Nase gleichfalls durch einen wuchtigen Schlag platt gedrückt worden war, aber, dank der Kunst der Hollywooder Spezialisten, eine geradezu klassische Bente erhielt. Das Gesicht Carpentiers hat sich infolge d. ausgezeichnet ausgeführten Nasenoperation so zu seinen Gunsten vermindert, daß er sofort eine Hauptrolle in einem neuen Film annehmen konnte und die gefährlichen Profilaufnahmen nicht mehr zu scheuen hatte.

Andere bekannte Filmstars, die sich einer Nasenoperation unterzogen haben, sind Bebe Daniels und Richard Dix. Der letztere besaß früher eine krumme Nase, tritt aber jetzt mit einem stolzen griechischen Profil auf. Was die Nase Bebe Daniels anbetrifft, so war sie weder krumm noch gestülpt, weder breit noch schmal. Sie gefiel aber ihrer Besitzerin nicht, weil sie eine unregelmäßige Form aufwies. Bebe Daniels ließ sich operieren. Ihre Schönheit gewann dadurch so sehr, daß sie einer der ersten Filmstars der Radio-Pictures geworden ist. In manchen Fällen führt aber eine geglückte Nasenoperation zu einer bitteren Enttäuschung.

Diese Erfahrung konnte der Filmschauspieler Otto Lederer vor kurzem machen. Er pflegte mit großem Erfolge in jüdischen Rollen aufzutreten und hatte, dank seiner krummen Nase, alle Lacher auf seiner Seite. Er wurde allmählich zu einem der beliebtesten Filmschauspieler Amerikas. Als er eines Tages einen sehr günstigen Vertrag mit Warner-Brothers abschloß, glaubte Lederer, daß es an der Zeit wäre, seiner Nase eine anständige Form zu geben. Er ließ sich operieren und konstatierte mit Freuden, daß er ein wahrhaft tadelloses Profil besaß. Stolz begab er sich in das Atelier der Warner-Brothers-Gesellschaft. Als der Regisseur ihn erblickte, schlug er mit großer Bestürzung die Hände zusammen. „So wollen Sie auftreten“, schrie er ihn an, „das ist ja ganz ausgeschlossen“. Noch am selben Tage teilte ihm die Filmgesellschaft mit, daß der Vertrag rückgängig gemacht sei. Als Grund wurde angegeben, daß für die betreffende Rolle Otto Lederer mit einer riesengroßen krummen Nase und nicht der Otto Lederer mit einem klassischen Profil engagiert worden war. Der verzweifelte Schauspieler wandte sich an einen Advokaten, um die Möglichkeit einer Schadenersatzklage zu erwägen. Der Advokat gab ihm den Rat die Sache als hoffnungslos aufzugeben.

Sport vom Sonntag

Um die Staatsmeisterschaft

„Ilirija“ und „Primorje“ geschlagen — „Gradjanski“ klar in Führung

In der Zagreber Liga gab es gestern zwei heizumstrittene Wettkämpfe um die Staatsmeisterschaft im Fußball.

Vielleicht das größte Interesse wurde dem Zusammentreffen zwischen „Gradjanski“ u. „Ilirija“ in Ljubljana entgegengebracht, zumal die Zagreber bisher immer wieder eine Schlappe in Kauf nehmen mußten. Das Ereignis wäre auch diesmal anders ausgefallen, wenn nicht Mihelčič in ganz außergewöhnlicher Hochform das Heiligtum „Gradjanski“ verteidigt hätte. Die Zagreber konnten bereits in der ersten Hälfte ein 1:0 erzielen, das sie bis zum Schluß halten konnten. Als Schiedsrichter fungierte Spielleiter Zivanović aus Novi Sad mit ganz besonderer Energie.

Am heißen Boden in Split mußte der zweite Wettkämpfer aus Slowenien „Primorje“ gegen den dortigen „Hajduk“ eine schwere 1:5 (1:2)-Niederlage hinnehmen. „Hajduk“, der nach seiner erfolgreichen Tournee durch Südamerika zum ersten Mal den heimischen Rasen betrat, rechtfertigt voll auf die Erfolge im Ausland. Die Mannschaft war in großer Form und siegte verdient gegen die allzu nervös spielenden „Primorje“-Leute.

In der Tabelle der westlichen Liga liegt demnach „Gradjanski“ mit 6 Punkten klar in der Führung. Es folgen „Concordia“ mit 3, „Hajduk“ und „Primorje“ mit je 2, „Hask“ mit 1 Punkt.

„Rapid“ fliegt in Zlata

Ein 7:2-Sieg in der dritten Runde der Jugoslawischen Mannschafts-Tennismeisterschaft

Zlata, 1. Juni.

Nach dem schönen Sieg gegen den S. K. Saker stand gestern der Tennisklub in Zlata im Wettkampf um die jugoslawische Mannschaftsmeisterschaft dem Team „Rapid“ gegenüber. „Rapid“ hatte nach Zlata die Damen Virzer, Scherbaum und Holzinger sowie die Herren Lehrer, Higel, Doktor Blanke und Holzinger entsandt, die von den neun Spielen sieben mit Erfolg beenden konnten. Insbesondere in den Herrenkonkurrenzen war „Rapid“ weit überlegen, so daß der Sieg schon hiedurch sichergestellt war.

Die Wettkämpfe selbst boten einen recht abwechslungsreichen Verlauf. Lehrer schlug nach schönem Kampf den dortigen Meister Ferić glatt mit 6:2, 6:2. Higel fertigte in einem kurzen Spiel Bauer mit 6:0, 6:1 ab. Dr. Blanke behielt trotz großer Anstrengungen seines Gegners mit 6:1, 6:2 gegen

Mohr die Oberhand. Holzinger blieb gegen Dr. Rukavina mit 9:7, 6:1 Sieger. Fr. Virzer hatte gegen Fr. Schüdtanz einen schweren Standpunkt. Trotz guten Spieles ihrer Gegnerin blieb Frau Schüdtanz mit 6:1, 6:4 siegreich. Auch Fr. Gertha Scherbaum mußte Frau Mohr mit 1:6, 7:9 den Sieg überlassen. Die Doppelspiele waren wieder ein Erfolg „Rapid“. Die Damen Holzinger und Virzer siegten gegen Frau Mohr und Schüdtanz mit 6:4, 6:4, während Higel-Holzinger gegen Dr. Rukavina-Mohr mit 6:2, 6:3 und Lehrer-Dr. Blanke gegen Ferić-Bauer mit 6:2, 6:1 die Oberhand behielten.

Die Konkurrenz ist nun bis zur Vorschlußrunde der Zone A angelangt, in welcher der Sportklub „Celje“ nach dem Rücktritt der Ljubljanaer Vereine der nächste Gegner ist.

Der Kampf der Fakire

Dies ist keine Geschichte aus dem fernen Indien, wo (angeblich) die Fakire blühen. Dieser Kampf spielt sich in Paris ab, und zwar vor den Schranken des Gerichts. Die Streiter sind der Fakir Tahra Bey aus Ägypterland und der „weiße Fakir“ Paul Heuze, ein Pariser Schriftsteller, der sich um die Aufklärung sog. okkulten Phänomene von Medien bereits viele Verdienste erworben hat.

Heuze hat schlangweg behauptet, daß die Künste, die Tahra Bey vorführt, Schwindel seien, Tricks, die jedermann mit ein wenig Routine nachzuahmen imstande sei, und er hat dies in eigenen Vorführungen auch bewiesen. Tahra Bey fühlt sich in seiner Ehre gekränkt und, was wohl schwerer wiegt, geschäftlich geschädigt. Er hat nun Heuze verklagt und verlangt von ihm bzw. von dem Verleger seines Buches „Fakirs, Fumistes et Cie.“ Schadenersatz — eine halbe Million Franken! In diesem amüsanten und aufschlußreichen Buch sind die Fakirkünste, wie sie Tahra Bey und seine Kollegen zu zeigen pflegen, restlos enthüllt und alles Mystischen entleert. Vor Gericht wird nun Heuze den Wahrheitsbeweis antreten und den Richtern diese Tricks vorführen.

Was für Kunststücke sind nun das mit dem Tahra Bey das Publikum verblüfft hat? Es sind nicht etwa die jagenhaften Wunder indischer Fakire wie das sog. Seilexperiment; auch der Mangobaumtrick fehlt auf seinem Programm, ja er scheint nicht einmal über die durchschnittlichen taschenpielerischen Fertigkeiten zu verfügen, die jeder indische Gaukler beherrscht. Tahra Bey versteht sich u. a. in einem angeblich kataleptischen Zustand und läßt sich dann so auf ein Gestell legen, daß er mit den Schulterblättern und den Waden auf je einer (ebenfalls ziemlich stumpfen) Doppelseite ruht. Dann wird ihm ein 1 Meter langer, 20 Zentimeter starker Steinblock der Länge nach auf den Leib gelegt, und diesen Stein schlägt ein Mann mit einem schweren Eisenhammer mitten durch.

Das sieht schaurig aus — aber dieses Kunststück ist ein altes Inventarstück aus dem Repertoire eines jeden Jahrmarktsthus. Von Kataleptie ist dabei natürlich keine Rede. Das Kunststück läuft im Prinzip auf daselbe hinaus, wenn man einen an den Enden auf zwei Wassergläsern ruhenden Stod in der Mitte durchschlägt, ohne daß die Gläser zerbrechen. Wenn der Stod sehr stark und möglichst in der Mitte getroffen wird, muß das Experiment gelingen. Auf die stützenden Gläser wird tatsächlich bei dem Schlag kein Stoß ausgeübt: in dem Augenblick nämlich, wenn der Stod in zwei Teile zerbricht, verlassen die beiden Enden die Stützpunkte und den Gläsern geschieht nichts — ebenso wenig wie umgekehrt dem Körper des Fakirs die Schneiden der Doppelseiten etwas antun können.

Nicht anders ist es um das Liegen auf dem Nagelbrett bestellt, das zu den Vukübungen indischer Heiliger gehört. Die Nägel sind stumpf und stehen so dicht, daß die Last des Körpers „ch ohne Unbequemlichkeit für den Ausübenden verteilen kann und bei einiger Vorsicht kein Nagel die Haut auch nur ritzt.

Heuze hat alle diese Kunststücke nachgemacht und vor Ärztekommisionen wie in öffentlichen Vorführungen bewiesen, daß dazu durchaus keine besonderen Fähigkeiten gehören. Ebenso hat Heuze nachgewiesen, daß das so wunderbar aussehende Durchstechen der Wangen und der Rinnhaut ein ganz unblutiges Phänomen ist, wenn es vorsichtig ausgeführt wird. Die Gewebe werden dabei nur auseinandergedrängt, nicht getrennt, und legen sich später wieder eng aneinander. Und jedem Mediziner ist es bekannt, daß beim Punktieren selbst mit starkem Trokar keine Blutung zu erfolgen braucht. Das oben zitierte Büchlein zeigt Heuze als „Fakir“ mit langen Nadeln in Wangen und Rinnhaut auf dem Titelumschlag.

20 Jahre B. S. K.

Beograd, 1. Juni.

Der bekannte Beograder Sportklub feierte gestern mit einem internationalen Fußballturnier das schöne Jubiläum seines zwanzigjährigen Bestandes. Die Ergebnisse waren: B. S. K.—Eintracht (Leipzig) 5:2 (2:0), F.C. Cette—Sofa 2:1 (1:0), Vienna—B. S. K. 1:1 (1:0).

Auswärtige Spiele.

Ljubljana: Slovan—Reta 11:2.
Prag: Ratomnik—Slavoj 6:2, Čechie—Union—Zizkov 4:0.
Wien: Sportklub—Wacker 6:3, F. A. C.—W. A. C. 2:2, Nicholson—Rapid 1:0, Austria—Admira 3:3, Vienna—Slovan 4:0.
Budapest: Hungaria—Pecs-Baranya 2:2, Ferencvaros—Bacsaly 6:2, Kispest—Boszfaly 2:0.

* Bei Ischias erfolgt auf ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser, früh nüchtern genommen, beschwerdelos ausgiebige Darmentleerung, an die sich ein behagliches Gefühl der Erleichterung anschließen pflegt. Medizinische Fachzeitschriften erwähnen, daß das Franz-Josef-Wasser auch gegen Kongestionen nach der Leber und dem Mastdarm, sowie bei Hämorrhoiden, Prostataleiden und Blasenkatarrh sicher und angenehm wirkt.

Radio

Montag, 1. Juni.

Ljubljana, 12.15 und 13: Reproduzierte Musik. — 21. Salon-Quintett. — Beograd, 20.30: Nationallieder. — 23.15: Konzert. — Wien, 19.15: Klavierkonzert. — 20.30: Jazz. — Mähr. Dr. St. r. a. u., 17.30: Kammermusik. — 22.15: Tanzmusik. — Mähr. L. a. d. e. r., 20.30: Anton-Rubinsteinkonzert. — 23: Tanzmusik. — T. o. u. l. o. u. j. e., 20.30: Orchester. — 21: Klassische Musik. — B. u. t. a. r. e. f., 20: Gesang. — 21: Kammermusik. — 22: Jazz. — R. o. m., 20.40: Populäres Konzert. — P. r. a. g., 21: Mendelssohn—Bartholdy—Konzert. — M. a. i. l. a. n. d., 21: Kammerkonzert. — B. u. d. a. p. e. f., 21.30: Schallplattenkonzert. — 23: Zigeunermusik. — W. a. r. s. h. a. u., 18: Leichte Musik. — 20.30: Leoncavallo „Rosenkönigin“. 23: Tanzmusik. — D. a. v. e. n. t. r. y., 20: Opernvortrag, 23: Tanzmusik.

Dienstag, den 2. Juni.

Ljubljana, 12.45 und 13: Reproduzierte Musik. — 18: Balalaikakonzert. — 20.30: Uebertragung aus Zagreb. — Beograd, 20: Musikalische Plauderei. — 22.50: Klassische Musik. — Wien, 22.35: Jazz. — Mähr. L. a. d. e. r., 19.45: Populäre Klassische Musik. — 20.30: Vortrag. — T. o. u. l. o. u. j. e., 21.30: Violinsolo. — 23: Chansonnettes. — 23.45: Tango-Lieder. — B. u. t. a. r. e. f., 21.45: Gesangsvortrag. — 22.15: Orchesterkonzert. — R. o. m., 20.40: Populäres Konzert. — P. r. a. g., 20.10: Populäre Männerchöre. — M. a. i. l. a. n. d., 21: Symphoniekonzert. — B. u. d. a. p. e. f., 19: Opernabend. — Anschließend Zigeunerkonzert. — W. a. r. s. h. a. u., 20.15: Leichte Musik. — 21.30: Symphoniekonzert. — 23: Tanzmusik. — D. a. v. e. n. t. r. y., 21.40: Klassische Musik. — 21: Tanzmusik.

Tahra Bey's auf die Zugschauer am stärksten wirkende Vorführung ist wohl das Lebendigbegraben in einem Sarge unter einem Sandhügel. Diese Prozedur dauert allerdings kaum länger als 10 Minuten. Daß es sich auch hier um keine übernormale Leistung handelt, wird keinem Sachverständigen unklar geblieben sein. Das Wunderbare liegt allein in der Aufmachung. Der Taschenspieler Harry Houdini sowohl wie Heuze haben gezeigt, daß der Mensch in einem luftdicht verschlossenen Sarge von normaler Größe weit länger ohne sonderliche Beschwerden ausharren kann: Houdini ließ sich 1 Stunde und 31 Minuten lang in einem verbleibenden Eisenblechfarge von 56:56:198 Zentimeter Größe unter Wasser versenken, und Heuze führte ein entsprechendes Experiment unter ärztlicher Kontrolle in einem etwas kleineren Sarge 1½ Stunden durch.

Nun fühlt sich Herr Tahra Bey gekränkt und geschädigt. Und die Pariser Richter werden das außergewöhnliche Schauspiel von „Fakirtricks“ im Gerichtssaal genießen. Paris hat keine Sensation.

Christian geht nach Hollywood

Roman von Werner Scheff

Copyright by Novissima-Verlag, G. m. b. H., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Straße 92. 15

Er mußte doch wenigstens gefragt werden. Es bedurfte, wenn er sich recht entsann, sogar seiner Unterschrift.

Wohltun! Das waren Hirngespinnste. Mit solchen Kleinigkeiten gaben sich doch ein Ernest Crow und eine Marilyn Patt niemals ab. Diese Leute verdienten Millionen. Warum also befürchtete er ein so plummes Manöver?

Er mußte sich richtig Mut zusprechen, um heute den Frühstückstisch auf der Terrasse am Meer aufzusuchen.

Dort war aber nur für eine Person gedeckt.

Während Christian noch überlegte, ob diese Vorbereitungen ihm galten, hörte er hinter sich Schritte. Madeleine kam mit einem Tablett, auf dem die Teekanne, Eier und eine Schüssel mit Aufschnitt standen.

„Soll ich hier essen?“ fragte Christian.

Sie sah ihn hilflos an. Dann hielt sie ihm ihr linkes Ohr hin. Er hatte schon am Tag vorher bemerkt, daß jeder mit ihr schrie. Sie war stotternd.

So brüllte auch er ihr seine Frage noch einmal ins Ohr. Darauf nickte sie. Sehr redselig war sie auch nicht.

„Und die anderen Herrschaften?“

„Die haben das Frühstück oben eingenommen. Lassen sich entschuldigen.“

Also gut, sagte sich Christian, dann werde ich ungestört frühstücken. Vielleicht war es eine zarte Rücksicht seiner Hausgenossen, daß sie ihn einmal allein ließen. Es schmeckte ihm auch so. Allerdings ging ihm der Gedanke durch den Kopf, ob sich etwa Marilyn auf diese Weise von ihm fernhalten wollte.

Während er frühstückte, sagte er den Entschluß, sich im Laufe des Vormittags mit Crow auszusprechen. Eine Auseinandersetzung Mann gegen Mann schien ihm die einfachste Lösung des Knotens. Der Amerikaner durfte ihm die Antwort auf seine Fragen nicht verweigern. Christian war bei nahe davon überzeugt, daß sich alles in Wohlgefallen auflösen würde.

So begab er sich nach einem kurzen Berdammungspaziergang an der Meeresküste des Gartens entlang, hinein in die Halle, wo er am ehesten Crow oder Marilyn treffen würde. Aber der große, gefälschte Raum war leer.

Wozu gab es hier ein Billard? Christian beherrschte das Queue recht gut. Er holte die Bälle aus einem Wandschränkchen und begann ein paar schwierige Stellungen zu lösen, die er sich nach einigem Nachdenken selbst vorlegte.

Plötzlich wurde seine Aufmerksamkeit von dem Klappern der drei Elfenbeinkugeln abgelenkt. So oft er nämlich eine kleine Pause machte, um den nächsten Stoß zu überlegen, hatte er das Gefühl, nicht allein zu sein. Er hörte leise Stimmen.

Zuerst ging er darüber hinweg, dann kam es ihm komisch vor und schließlich legte er das Queue fort und begab sich langsam zu einer Stelle der Wand, von der diese Töne kamen.

Hier war in Brusthöhe eine kleine Tür in die Mauer eingelassen. Er wußte, was dies zu bedeuten habe. Marquis de Toulson hatte von der Küche, die im Souterrain lag, bis hinauf in die erste Etage einen Speiseaufgang legen lassen. So etwas war für ein wirklich modernes und luxuriöses Heim eine Selbstverständlichkeit.

Hinter dieser Tür wurde gesprochen.

Er öffnete behutsam. Sobald die Tür nach außen wich, verstärkten sich die Stimmen, bis zu einer Klarheit, wie sie nicht einmal in einem guten Telephonapparat möglich gewesen wäre.

Es kam von oben her. Im Zimmer über der Halle wurde laut und unvorsichtig gesprochen. Zwei Personen befanden sich in einem offenbar heftigen Wortwechsel.

Christian erkannte die Stimmen Marilyn und Ernest Crow. Er konnte sich nicht täuschen, die Geschwister waren es, die da stritten.

„Du hättest selbstverständlich mit ihm frühstücken müssen“, sagte Crow, und keines seiner Worte entging dem Zuhörer an der Tür.

„Ich kann ihm nicht immer eine lächelnde Miene zeigen, wenn ich nicht in der Stimmung bin.“ Dies entgegnete Marilyn ziemlich laut und energisch.

„Ich bitte dich, schrei nicht so. Das Fenster ist offen.“

„Dann mach es zu. An dir liegt es, wenn ich schreien muß. Du quälst mich ja genug.“

Es trat eine kleine Pause ein. Christian hörte, wie ein Fenster zugeworfen wurde.

„Ich will dir etwas sagen, Marilyn“, rief Ernest Crow mit großem Nachdruck, „ich lasse mich nicht von dir behandeln wie ein dummes Kind. Heute Abend kann ich leider nicht hindüberfahren und mein Glück noch einmal versuchen. Ich bin aber einem untrüglichen System auf der Spur, das verlässlicher ist.“

„Davon hast du schon unzählige Male gesprochen, Ernest. Und es war immer ein Irrtum.“

„Du weißt, daß ich zu diesem Zweck eine große Summe brauche. Und in ein paar

Tagen werden wir sie in der Hand haben.“

„Ich werde dir keinen Cent zur Verfügung stellen. Wenn uns dieser Coup glückt, will ich endlich einmal frei von allen Sorgen sein. Oder glaubst du, ich würde dir auch das Letzte opfern?“

„Du, was du willst. Jedenfalls aber mach mir jetzt keinen Strich durch die Rechnung. In 24 Stunden muß es sich entscheiden haben, und bis dahin halte mir diesen Jungen fest. Wenn wir ihn nicht haben, gibt es kein Geld, und dann mache ich Schluß mit allem.“

„Er tut mir so leid“, sagte Marilyn Patt. „Geh doch hin und erzähl ihm alles“, hörte Crow, „dann bist du mich gleich los. Entweder die Sache klappt, oder du siehst mich nicht wieder.“

„Und wie wirst du vermeiden, daß sich die Polizei einmischte?“

„Daß das meine Sache sein. Man ist hier in Frankreich noch nicht so amerikanisch entschlossenheit gewöhnt. Bei uns drüben würde so etwas glatter gehen, vorausgesetzt, daß man ein Rindvieh fände, das sich dazu hergäbe, wie dieser Krüger.“

„Jetzt beschimpfst du ihn noch“, nahm sich Marilyn Patt Christians an, „er ist so gutgläubig und vertrauensvoll, daß ich es lieber sehen würde, wenn du ihn schontest.“

„Ich kann auf ihn keine Rücksicht nehmen“, prekte Crow hervor, „und ich begreife nicht, warum du plötzlich Gewissensbisse hast. Früher hast du anders gedacht. Über natürlich, jetzt möchtest du nur deine Zukunft sichern und mich würdest du am liebsten im Stich lassen.“

„Aber Ernest, wie kannst du so reden? Habe ich dir nicht in Berlin bewiesen, daß ich zu jedem Opfer bereit bin?“

„Nun ja, aber sonst wäre es auch nicht möglich gewesen, diese Falle zu stellen. — Mein, sprich nicht weiter darüber. Ich erlebte alles, mir folgen Jeffries und die Leute auf jeden Wirt, und du kannst ruhig im Hintergrund bleiben. Jetzt komm, wir müssen unserem lieben Gast guten Morgen sagen.“

Christian hatte genug gehört. Im Laufe dieser Unterhaltung war er von einem Entsetzen ins andere geworfen worden. Er hielt sich mühsam am Türchen des Aufzugs fest, denn seine Knie zitterten. Was sollte er davon halten?

Er schloß den Aufzug ab und kehrte an das Billard zurück. Dort stand er wie versteinert. Es fiel ihm schwer, so schnell das soeben Vernommene zu ordnen und mit den Tatsachen in Uebereinstimmung zu bringen. In ein paar Minuten würden die beiden Amerikaner hier eintreten. Sollte er auf sie warten?

Er beantwortete diese Frage mit einem energischen Nein und beeilte sich, die Halle zu verlassen, um das Haus herumzulaufen und über die Bordertreppe in sein Zimmer zu flüchten.

6.

Oben angelangt, brach er in einem Sessel zusammen. Er begann wie ein kleiner Junge zu weinen, hemmungslos, völlig hingegen an die große Enttäuschung, an die Ernüchterung und an den Schmerz um einen Traum, der nun ausgeträumt war.

Die große Hoffnung war fehlgeschlagen. Schwindel war der Vertrag, der ihn nach Hollywood führen und seine Zukunft sicherstellen sollte; Schwindel waren alle Versprechungen Crows und Marilyn. Schwindel auch jedes gute Wort, das sie ihm gegönnt hatten. Er war ein Rindvieh, wie Crow soeben behauptet hatte. Er war den Amerikanern auf den Leim gegangen und sollte als das Opfer eines Planes fallen, durch den sie sich auf eine ihm noch unerklärliche Weise eine große Summe zu sichern gedachten. Crow war offenbar ein Spieler, der seine eigenen Mittel und die seiner Schwester an den Spieltischen Monte Carlos, vorher wahrscheinlich auch drüben in Californien vergeudet hatte. Und von der Polizei hatten sie gesprochen! War das nicht entsetzlich?

Wie jeder normale Bürger hatte Christian Krüger vor nichts so viel Respekt wie vor den Behörden. Die Güter der staatlichen Ordnung waren für ihn der Inbegriff aller Macht. Der Gedanke, mit ihnen, noch dazu in einem fremden Lande, in Verbindung zu kommen, jagte ihm den größten Schrecken ein.

Nur langsam gelangte er so weit, über Abwehr nachzudenken. Welche Möglichkeit bestand für ihn, sich diesen Menschen zu entziehen? Er konnte fliehen. Das schien ihm freizustehen, aber er empfand feige Furcht vor einer Begegnung mit Jeffries. Sicherlich umstrich diese Kreatur Crows bei Tag und Nacht den Garten der Villa und sorgte dafür, daß nicht einmal eine Maus ihn verlassen konnte, geschweige denn die Person, die für die Absichten der Amerikaner so große Bedeutung hatte.

Christian hätte sofort seinen Doffer packen dürfen. Dem stand anscheinend nichts im Wege. Es würde höchstens eine heftige Auseinandersetzung mit Crow oder Jeffries geben, nicht mehr. Allerdings, die Villa lag sehr abgelegen. Es gab keine unmittelbare Nachbarschaft. Wenn er aber die Straße erreichte, würde er Menschen antreffen, und die Gegenwart dieser Menschen würde seine Wächter zurückhalten, ihre volle Brutalität anzuwenden.

Wenn er doch nur herausbekommen könnte, was diese Leute beabsichtigen! Damit quälte er sich am meisten. Wo lag die Möglichkeit, aus ihm Christian Krüger, einem kleinen Berliner Schauspieler, Kapital zu schlagen, noch dazu ein Kapital, das bedeutend genug war, um Leute, die an große Summen gewöhnt waren, zu einem Verbrechen zu veranlassen? Wo lag die Lösung dieses Rätsels?

(Fortsetzung in der Sonntagsnummer.)

Kleiner Anzeiger

Zu vermieten

Kabinett, separiert, billig zu vermieten. Koroska 47a. 8697
Schönes, separ., möbl. Zimmer sowie Kabinett sofort zu vermieten. Zu besichtigen täglich v. 10—11 Uhr Gosposka ul. 58/1. rechts. 6817

Zu kaufen gesucht

Kaufe alles Gold, Silberkronen, falsche Zähne zu Höchstpreisen. A. Stumpf, Goldarbeiter Koroska cesta 8. 8857

Offene Stellen

Jüngere, agile, kaufmännische Kraft mit etwas Kapital findet gute, sichere Existenz. Prüfstellen mit genauer Angabe unter „Existenz“ an die Verw. 6723
Klinke Arbeiterin für Damenkleider-Salon wird sofort aufgenommen im Salon Armbruster, Maribor, Slovenska ulica Nr. 4. 7804
Mamsell, tüchtig, für ständig gesucht. Mr. Verw. 6861

DIE UMSCHAU
ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT ÜBER DIE FORTSCHRITTE IN WISSENSCHAFT UND TECHNIK

Probeheft kostenlos
Verlag der „Umschau“
Frankfurt-M., Blücherstraße

Alle Jahresabonnenten erhalten **gratis** eine Goldfüllfeder 14 karat, orig. amerik. (Parker-system mit Druckfüllung) oder Kürschners Handlexikon (900 Seiten mit 32 Tafeln) oder eine Markenröhre

Verlangen Sie noch heute kostenlose Probenummer von der

ADMINISTR. DER „RADIOWELT“. WIEN I
PESTALOZZIGASSE 6

Ausführlichste Radioprogramme, in'sressante Lektüre, reichhaltiger technischer Teil, Bauleitungen, Kurze Wellen, Tonfilm, Sprachkurse, spannende Romane, viele Kupferdruckillustrationen

Auch an Ihre Tür

klopft einmal das Glück. Lassen Sie es nicht vorbeigehen, sondern kaufen Sie ein Klassenlos in der

Bančna poslovalnica (Bankgeschäft) Bezjak

Maribor, Gosposka ulica 25

Erste Ziehung am 20. Juni 1931. ¼ Din. 25.—, ½ Din. 50.—, ¾ Din. 100.—, Doppellos Din 200.—.

Postsparkassenkonto 14.683. Telephon 20-97.

Geöffnet an Wochentagen von 8 bis 18 Uhr.

Chefredakteur und für die Redaktion verantwortlich: Udo KASPER. — Druck der „Mariborska tiskarna“ in Maribor. — Für den Herausgeber und den Druck verantwortlich: Direktor Stanko DETELA. — Beide wohnhaft in Maribor.

Armin Tutta gibt im eigenen, sowie im Namen seiner Frau und Töchter allen Verwandten, Freunden und Bekannten tiefbetrübt Nachricht vom Ableben seiner innigstgeliebten Mutter, bzw. Schwiegermutter, Großmutter usw., der Frau

Maria Tutta, geb. Lovas

Oberkonduktorswitwe

welche Samstag, den 30. Mai 1931 um ¼ 16 Uhr nachmittags nach langem, schweren, mit Engelsgeduld ertragenen Leiden, im 66. Lebensjahre, versehen mit den Tröstungen der hl. Religion, sanft im Herrn entschlafen ist.

Die entseelte Hülle der teuren Dahingeschiedenen wird Montag, den 1. Juni 1931 um ¼ 16 Uhr in der Aufbahrungshalle des städtischen Friedhofes in Pobrežje feierlichst eingesegnet und sodann zur ewigen Ruhe dortselbst beigesetzt.

Die hl. Seelenmesse wird am Dienstag, den 2. Juni um 6 Uhr früh in der St. Magdalenenkirche gelesen werden.

Maribor, den 30. Mai 1931.

Die trauernden Hinterbliebenen.